Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 508 des
Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung



Haam, der nicht spricht, erstickt das volle Herz
Und macht es brechen. Schiller.

— № 45. —

Sonntag, den (25. Oktober) 6. November 1909

Den Manen Friedrich v. Schillers.

1759 — 10. November — 1909.

Deutschlands volkstümlichstem Dichter gilt unser Gruß. Freilich nicht mehr ihm, der seit länger als einem Jahrhundert nicht mehr auf Erden wandelt, sondern nur seinem ewigen, unsterblichen und unvergänglichen Namen!

Was er dem deutschen Volke gewesen, und was er ihm heute noch ist, das brauchen wir hier nicht weiter ausführlich zu sagen. Wir kennen ihn ja alle von der Schulbank her, ganz gleich ob diese Bank im Gymnasium der Großstadt oder in der Dorfschule gestanden hat. Jeder hat, wenn auch nicht seine Theaterstücke gesehen, so doch das eine oder andere Theaterstück von ihm gelesen, mindestens aber ein Gedicht. Und das hat sich sicher tief in sein Gedächtnis eingeprägt und ihn durch die Jahre seines Lebens bis zum heutigen Tage treu geleitet.

Ohne den Mund zu voll zu nehmen, können wir getrost sagen, daß wohl kaum ein zweiter Dichter aller Zeiten und aller Nationen soviel Volkstümlichkeit besessen hat, wie Schiller. Er hatte ein feines Empfinden für die Wirkung der auszuwählenden Stoffe. Er schöpfte dabei aus der Zeit und für die Zeit. Und selbst dort, wo er historisch überholtes Material auswählte, verstand er es stets, es in eine so zeitgemäße Form zu gießen, daß ihm die Geister nur so zuflogen. Niemand hat dieses phänomenale Können neidloser erkannt als sein Dichterfreund und Zeitgenosse Goethe, dessen Kunstwerke wohl tiefgehender sind als die Schillers, dafür aber auch spröder in der Form und bar jener bestrickenden, berauschenden Einkleidung, die den Schillerschen Balladen und Dramen durchweg anhaftet. —

Zum 150. Geburtstage Schillers (10. November).



Friedrich von Schiller.

Ist es schon ein äußerlicher Genuß, eine Schillersche Tragödie zu lesen, so wirkt sie um so nachhaltiger, sie aufgeführt zu sehen. In tausend Farben schillert es uns da entgegen. Und — wenn wir von Shakespeare absehen — können wir sagen, daß Schiller in der Kenntnis der Bühnentechnik und der Bühnenwirkungen auch heute noch in keinem Lande überholt worden ist. Das gibt zu denken, und flößt uns um so höhere Bewunderung für das Genie des Mannes ein, dessen wir heute gedenken.

Und doch: wie reich an Entbehrungen und Enttäuschungen war gerade dieses Menschenleben! Wie hatte gerade dieser Mann, der heute vor einhundertundfünfzig Jahren das Licht der Welt erblickte, sich unter das Joch der Armut zu beugen. Wie schwer war es für ihn, sich einen Weg zu den lichten Höhen seiner künstlerischen Sehnsucht zu bahnen. Aber er bahnte sich ihn! Über alle Fährnisse und Nöte des Alltags hinweg ging er seinem Sonnenziel entgegen, um dann, auf der Höhe seiner Kraft stehend, jäh aus dem Leben gerissen zu werden, für das er noch so unendlich viel des Schönen und des Erhabenen hätte wirken können. Welch eine gewaltige

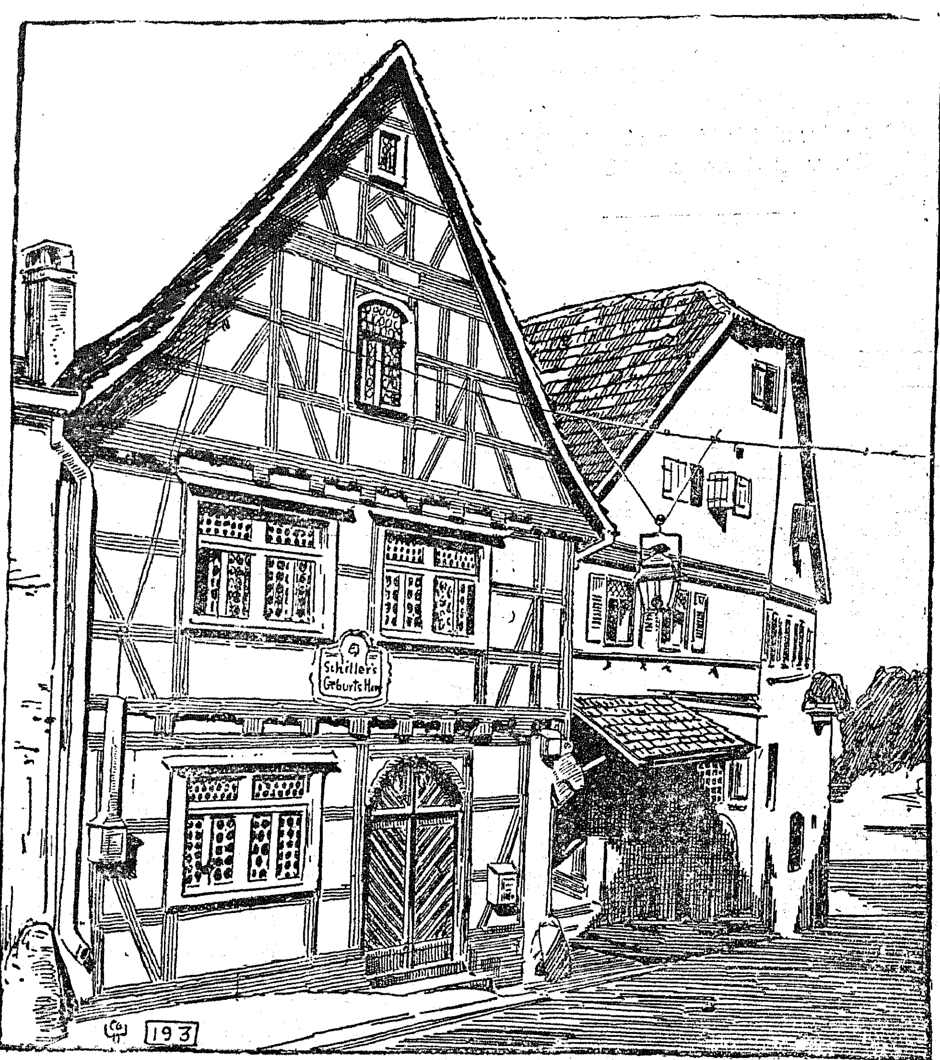
Tragödie liegt in dem Leben des Dichters! Machtvoll rauscht sein Erdenringen an uns vorüber, und ebenso machtlos klingt es aus! Das ist Größe, das ist Heldenhaftigkeit, das ist wahrhaftige göttliche Begnadigung!

Gerade in seinen Erstlingsdramen ist Schiller der echteste Vertreter der klassischen Sturm- und



Charlotte von Schiller,
geb. von Lengefeld.

Drangperiode. Aus ihr nahm er auch für alle seine späteren Dramen den Idealismus hinüber. Mit allen Kräften war er stets bemüht, das Einengende der kleinlichen bürgerlichen Verhältnisse,



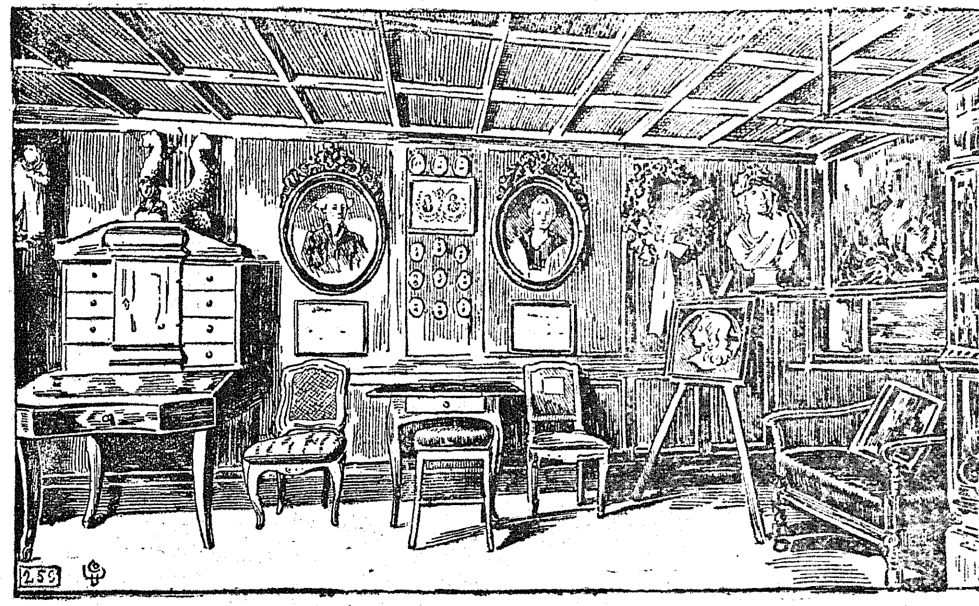
Schillers Geburtshaus in Marbach.



die ihn von Jugend auf umgaben, zu zerbrechen und zu zerreißen. Und dieser Drang, herauszukommen, schuf das Große, Ideale und Monumentale aller seiner Schöpfungen, die wir heute noch bestaunen und bewundern, die uns mitreißen, obwohl wir einer ganz anderen Zeit- und Geschichtsperiode angehören, als Schiller. Auch das ist das Zeichen des gottbegnadeten Genies.

So war er unser gewesen, und so wird er immer unser bleiben, mögen auch die Jahrhunderte rasch dahingehen. Stolz gedenken wir heute des Dahingegangenen. Noch ist keiner nach ihm gekommen, der seine Volkstümlichkeit überholt hätte. Sein gewaltiges Können beherrscht noch heute zu einem guten Teil das Repertoire der Bühnen, und seine prächtigen Balladen zünden und begeistern im selben hohen Maße die heutige Jugend, wie sie unsere Väter und Großväter in ihren jungen Jahren beseelt und begeistert haben. So ist der Begriff der Unsterblichkeit gerade an ihm und seinem Können zur höchsten Blüte und zur prächtigsten Vollendung gelangt. Das Wort, das ihm sein Freund Goethe nachgerufen, ist zur Wahrheit geworden, jenes herrliche Gedicht, aus dem wir hier wenigstens die eine Strophe zitieren wollen:

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port
Nach wildem Sturm zum dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, im wesenlosen Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.


Schillers Geburtszimmer in Marbach.

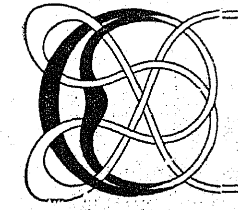
Ja, er war unser! Stolz rufen auch wir Nachgeborenen dieses Wort aus. Denn wenn irgend etwas in der Welt die hohe Kultur des deutschen Volkes zu dokumentieren vermag, so ist es Schiller. Und heute sind nun anderthalb Jahrhunderte dahingegangen seit jenem Tage, da er geboren ward. Anderthalb Jahrhunderte! Und doch ist sein Andenken jung geblieben, als ob er heute noch unter uns wandelte! Sorgen wir dafür, daß das immer so bleibt! Das wird die schönste Frucht des Schiller-Jubiläumstages sein!



So ist die Liebe.

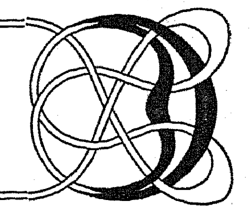
In der Liebe gibt's nicht Maß noch Grenzen,
Kein Mehr und Weniger, Lieb' ist unteilbar,
Und fehlt ein Gran an ihrem Vollgewicht;
Ein Sonnenstäubchen, so ist's Liebe nicht.

Halm.



Kölnischwasser.

Von Karl Hans Strobel.



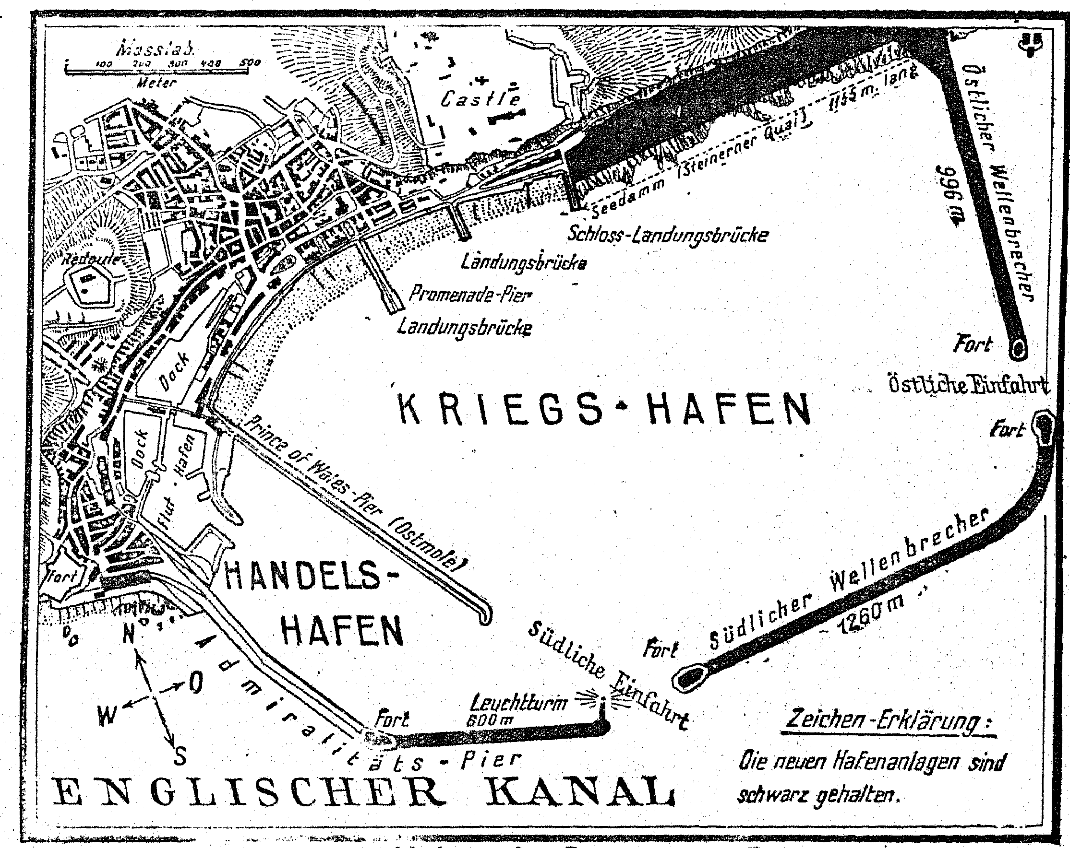
(Schluß.)

Ich hab die Flasche recht geschüttelt, bis mir die Arme weh getan haben, denn wirklich, Klara, der Sebald ist ein sehr netter Mensch. Eine ganze Woche war er auf mich bös, und ich hab nicht gewußt, warum. Und mein Kölnischwasser hat nicht fertig werden wollen, nur ist es immer weniger geworden, und ich hab mir gedacht, daß ich doch einmal die Frau Verwalterin fragen muß, warum es so stark verdunstet. Und am Samstag habe ich einen fürchterlichen Schrecken bekommen, weil die Mama gesagt hat, es gefällt ihr gar nicht mehr hier. Der Müller ist in dieser Woche schon zweimal betrunken gewesen, und da streitet er immer mit seiner Frau, und dann hat ihn die Mama mit dem offenen Licht aus der Mehlkammer kommen sehen. Sie hat Angst gehabt, daß er uns in seinem Rausch einmal das Haus über dem Kopf anzündet.

Ich hab mir gedacht, jetzt ist es höchste Zeit, daß ich den Sebald frag, warum er bös ist.

Aber am nächsten Tag, was denkst Du, was ich da gesehen hab? Den Sebald mit der Dame vom Theater, von der er doch so gesprochen hat. Er ist mit ihr spazieren gegangen und zwei Mal bei unserem Haus vorbei, damit ich ihn sehen soll. Da hab ich mich hingesetzt und hab ihm einen Brief geschrieben, ob er das Sprichwort kennt, ein Mann ein Wort, und daß ich das nicht von ihm gedacht hätt und so weiter, und dann hab ich ihm geschrieben, wenn er mich noch einmal sprechen will, so soll er am Abend zur Kapelle auf dem Kreuzberg gekommen. Er ist auch wirklich gekommen. Und da hab ich ihn gefragt, warum denn eigentlich auf mich bös ist.

„Ja", sagt er, „ich will Ihrem Glück nicht im Wege stehen. Ich will mich nicht aufdrängen." Und dann hat er mir gesagt, daß er mich am Abend mit einem fremden Mann am Gartenzaun gesehen hat. „O", sage ich, „das war ja kein Mann, das war der Kaufmann Eckl, der mir den Spiritus gebracht hat." Und dann haben wir beide sehr gelacht, denn es war doch zu komisch, nicht? Und es war noch sehr schön am Abend, er war sehr lieb und hat mir gestanden, daß er das alles nur getan hat, um mich zu ärgern. Wie ich dann nach Haus gekommen bin, hätt' mich noch beinahe der Papa abgefaßt, der mit einem Licht von



Der neue Kriegshafen von Dover.

(Text Seite 359.)

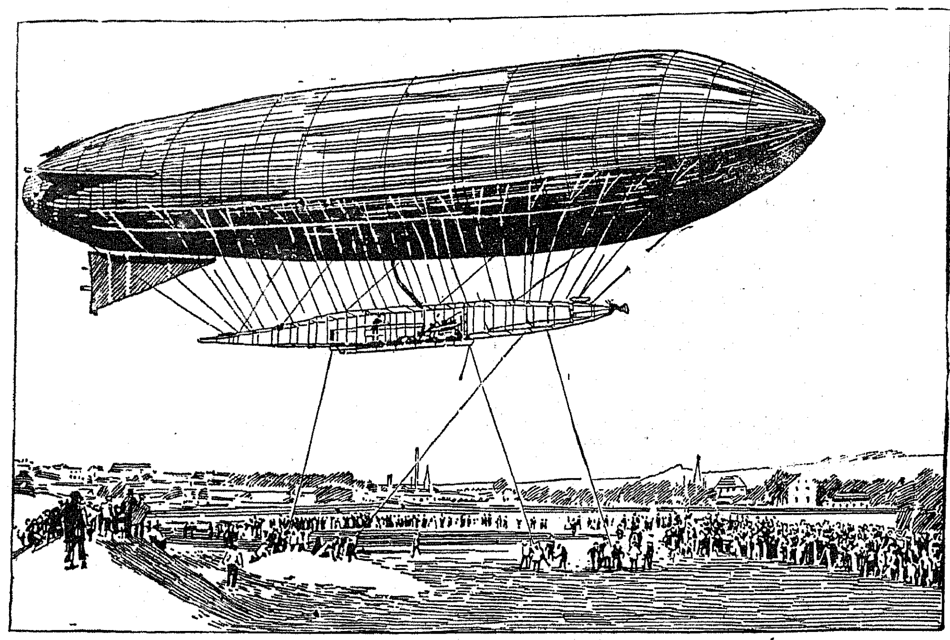
unten heraufgestiegen ist, wo er wohl irgendwo seinen Schnaps versteckt gehabt hat.

Damit hab' ich mich nicht geirrt, daß der Papa einen Schnaps angesetzt hat. Das hat sich ein paar Tage später an Mamas Geburtstag gezeigt. Wir haben eine kleine Jause gegeben mit Schokolade und Wein und waren sehr lustig. Die Frau Finanzrat Merkendal war da und die Verwalterin, dann zwei Freundinnen von mir und drei junge Männer, mit denen wir immer Tennis gespielt haben. Natürlich der Sebald auch. Und wie wir dann so recht lustig waren, sagt der Papa: „So, und jetzt trinken wir noch einen kleinen Likör.“

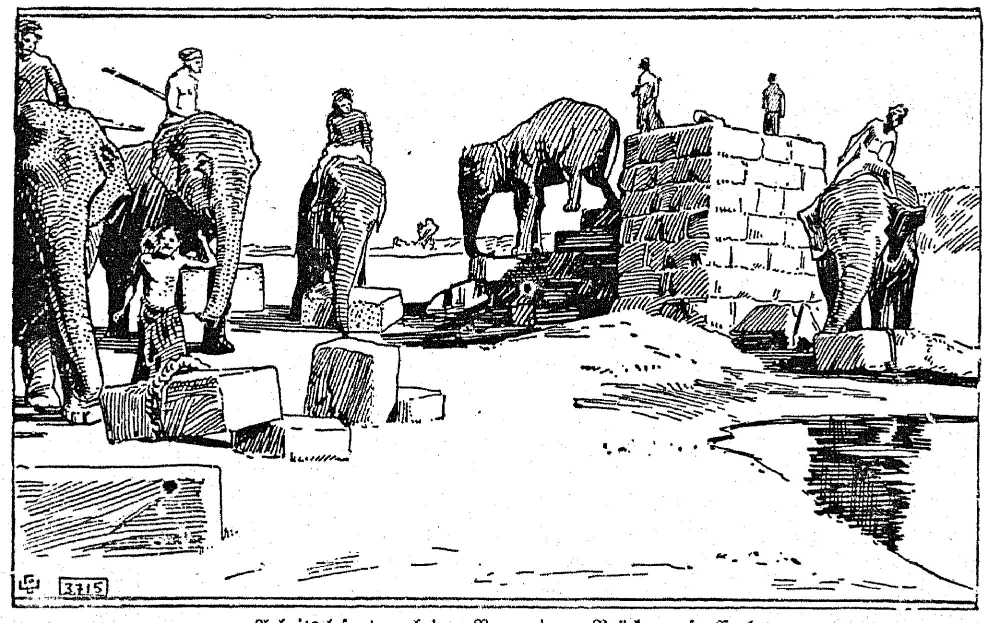
„Was für einen Likör?“ fragt Mama, „wir haben keinen Likör im Haus.“

Der Papa und die Frau Verwalterin haben einander immer angelacht und sich zugezwinkert, und der Papa sagt: „O, doch .... und noch dazu einen selbstgebrauten .... ich hab' mir einen gemacht, nach einem vorzüglichen Rezept.“

Na, die Mama hat nichts sagen können vor den fremden Leuten. Der Papa ist weggegangen und dann mit einer großen Flasche wiedergekommen, die meiner sehr ähnlich gesehen hat. „Er steht noch nicht sehr lang,“ hat er gesagt, „aber er wird doch schon gut sein. Nur ist er etwas stark verdunstet.“



Probefahrt des Lenkballons „Leichlingen“ der Rheinisch-Westfälischen Motorluftschiff-Gesellschaft.



Arbeitselefanten beim Bau einer Brücke auf Ceylon.
Die Elefanten schleppen Steinblöcke bis zum Gewicht von 10 Zentnern durch den Fluß zum Mittelpfeiler der Brücke und bauen die Blöcke so genau aufeinander, wie ein Maurer mit Wasserwage und Lot.

„Das Rezept ist von mir,“ hat die Frau Verwalterin ganz stolz gesagt. Dann haben wir „Prost“ gerufen und gekostet. Aber es war ein schreckliches Zeug. Es hat uns den Mund zugezogen und in der Gurgel hat es gebrannt, daß meine Freundinnen gleich einen Krampfhusten bekommen haben. Einer hat den anderen angeschaut, aber es hat keiner etwas gesagt, weil doch das Rezept von der Frau Verwalterin war. Auch der Papa nicht. Die Frau Verwalterin selbst aber hat den Kopf geschüttelt und hat gesagt: „Ich weiß nicht ... da fehlt etwas“

Auf einmal ist mir etwas Fürchterliches eingefallen. Ich hab' die ganze Zeit nicht mehr an mein Kölnischwasser gedacht und bin nicht in der Mehlkammer gewesen, weil ich doch kein Kölnischwasser mehr gebraucht hab'. Ich springe also auf und renne hinunter. Wie ich die Tür aufreiße, so steht der Müller da und hat eine Flasche in der Hand. Ich schreie. Er erschrickt, läßt die Flasche fallen, sie zerbricht an der Mehlkiste und ein grüner Saft mischt sich mit dem Mehl. . . .

Jetzt hab' ich alles gewußt und bin gleich umgekehrt. Der Papa hat schon wieder eingeschenkt gehabt und alle haben sehr entsetzte Gesichter gemacht, weil sie noch einmal haben trinken sollen.

„Nicht trinken“, schrie ich, „nicht trinken, es ist Kölnischwasser!“

Da hat es einen großen Aufruhr gegeben: warum und wieso! Da hab' ich ihnen gesagt, daß auch der Papa seinen Schnaps in der Mehlkammer gehabt hat und daß der Müller uns beiden über die Flaschen gegangen ist und sie einmal im Rausch vertauscht hat. Jetzt war ein großes Lachen und Getümmel und alle waren froh, daß sie nicht mehr haben trinken müssen.

Nachher hat mich der Sebald gefragt, warum ich denn eigentlich Kölnischwasser

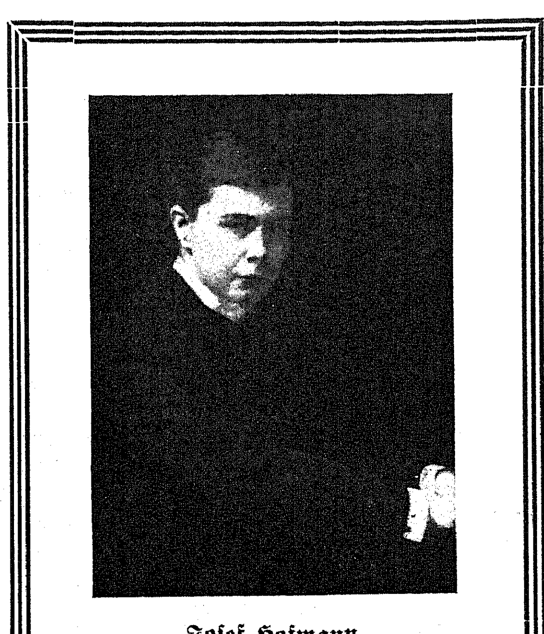


Eine Kriegslist der Rifkabilen, die ihre Bluthunde mit Burnus und Turban ausstaffierten, so daß sie heranschleichenden Kabylen täuschend ähnlich sahen und die Spanier oft narrten.

angesetzt hab'. „O"- hab' ich gesagt, und er hat schon alles gewußt. — Das Rezept hab' ich noch und wenn Du willst, so schick ich Dir's und Du kannst es versuchen, vielleicht gelingt es Dir besser als Deiner Dich herzlich grüßenden

treuen

Alice.



Josef Hofmann,
Klavier-Virtuose.

Der Herbst.

Noch zeigt der Herbst sich von seiner mildesten und freundlichsten Seite. Doch unverhofft kann er seine rauhe und verdrießliche Seite herauskehren, und die lieben Menschenkinder in schwermutsvolle Stimmungen versetzen. Bald wird er von Norden her aus vollen Backen eisig blasen, und Nachtfröste, kalte Regenschauer und ähnliche unerquickliche Sachen mehr auf seinem Programm stehen haben.

Doch ist sein Regime immer noch ein mildes, im Vergleich damit, was nach ihm kommen wird. Und trotz seinen mannigfaltigen Widerwärtigkeiten und verschrobenen rauhen Manieren, müssen wir ihm dennoch dankbar sein. Denn er ist ein guter Gastgeber; ein viel besserer als die Menschen. Verschwenderisch hat er seine Gaben über uns ausgestreut. Scheuern und Keller sind voll von seinem reichen Vorrat. Hoch der Herbst! — — — — — — — —

Ja, der Herbst ist da. Schnell, fast unverhofft, ist er ins Land gezogen.

Ihn aufzusuchen, und sein freies, zerstörendes Spiel in der Natur zu beobachten, war mein Wunsch. — Früh pilgere ich hinaus. Schon liegt die Stadt hinter mir, und vorbei gehts an Äcker und Wiesen der nebeligen Landschaft entgegen. Kalter Wind weht über die kahlen Felder, und im Osten steigt blaßrot ganz allmählich der neue Morgen herauf.

Ich nähere mich einem Bauerngehöft. Verschwommen schauen dessen Umrisse aus grauem Nebel hervor. Hahnschrei und Hundegebell schallt mir dumpf entgegen.

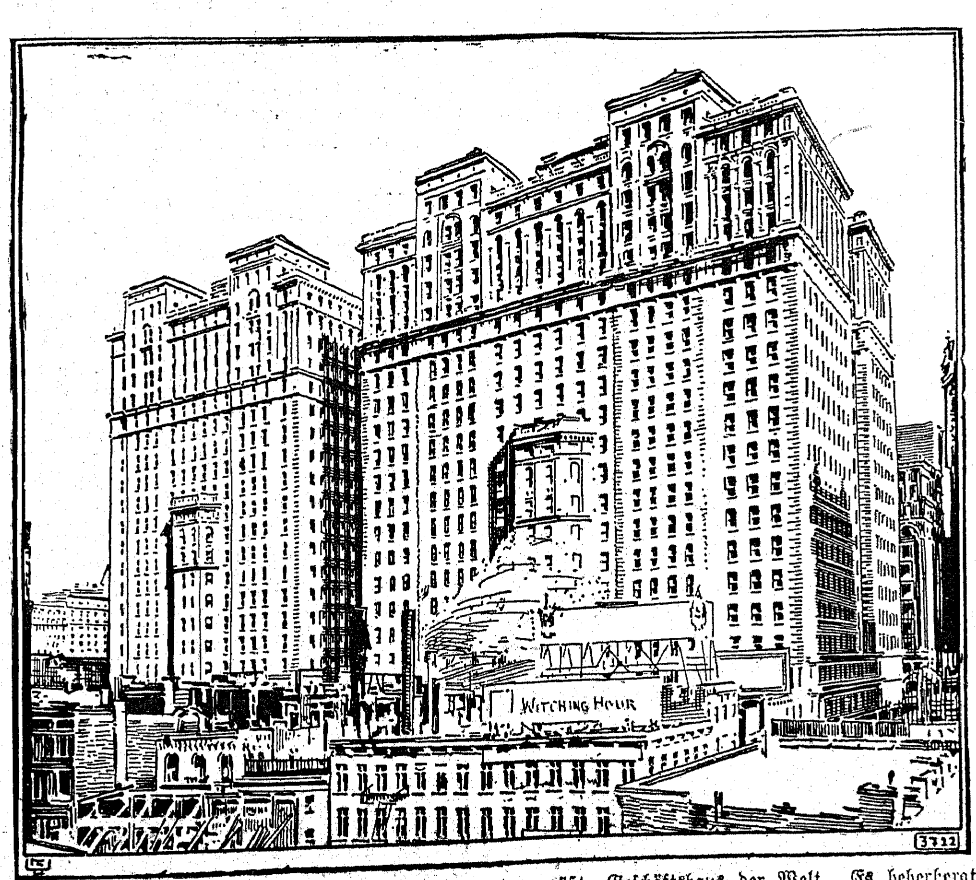
Ein Bauerngehöft, ein Dorf, weicht dem andern. Inzwischen beginnt es immer mehr zu tagen. Vorsichtig küssen die ersten Sonnenstrahlen die Erde.

Ich pilgere langsam weiter.

Heller, immer heller wird der Tag. Siegreich hat Frau Sonne den grauen Wolkenhimmel sowie die riesigen Nebelgebilde durchbrochen. Reizend schön erscheint die waldumkränzte Landschaft; goldig und lichtumflossen Bäume und Gesträuch, an denen silberglänzende Wassertropfen hängen, als weinten sie Abschiedsträume.

Eine schöne Lindenallee nimmt mich auf. Die Bäume derselben sind schon halb entblättert. Mächtig schüttelt der Wind die Baumkronen, und treibt sein willkürlich-neckisches Spiel mit den losen welken Blättern. Zu Ende ist die Allee. Berg und Tal liegen im bläulichen Schimmer vor meinen Blicken. Leuchtender Äcker wölbt sich gegen den fast wolkenlosen Himmel. Ein erhabend schönes Bild; ein Meisterbild der herbstlichen Natur!

An einem lauschigen Plätzchen halte ich kurze Rast. Ich verzehre einen kleinen Imbiß, den ich zuhause an mich nahm. Es mundet mir vortrefflich; denn Wandern in freier Luft macht hungrig. Vor meinen Füßen murmelt leis' ein kleines Bächlein. Traulich



Der „Hudson River Terminal-Palast in New York, das größte Geschäftshaus der Welt. Es beherbergt in seinen 22 Stockwerken 4000 Bureaus, in denen rund 10 000 Menschen beschäftigt sind. Es bedeckt eine Fläche von 70 000 Quadratfuß und besitzt 5200 Türen und 5000 Fenster. Die gesamten Fassaden bilden eine Fläche von 120 000 Quadratfuß. Für Gas-, Wasser- und Dampfanlagen wurden 16 Meilen Bleirohr, 79 Meilen Dampfrohr und 95 Meilen Wasserrohr verwendet. Für die elektrischen Anlagen brauchte man 113 Meilen Draht und sind 30 000 elektrische Lampen in diesem Hause in Betrieb. Man kann sich einen leichten Begriff von der Größe dieses Bauwerks machen, wenn man dasselbe mit dem Fabrikgebäude im Vordergrunde des Bildes vergleicht, das wie ein Spielzeug dagegen erscheint.



Lidj Jeassu wurde zum Nachfolger Meneliks gesalbt.

und anheimelnd ist sein Murmeln. Über meinem Haupte ertönt das Geräusch einer Anzahl dahinziehender Krametsvögel. Sonst ist alles still, feierlich still.

Ich versinke in eine weihevolle Stimmung, und stelle Betrachtungen an über meine herbstliche Wanderung. Ich träume von dem großen Sterben in der Natur; vom ganzen Weltall und alles Menschenmöglichem. Doch ich darf nicht lange, darf überhaupt nicht träumen. Die harte, eintönige Alltagspflicht, an die ich allzu sehr gefesselt bin, ruft mich in die Wirklichkeit zurück. —

Also zurück in die Wirklichkeit. Zurück in das ewige eintönige Einerlei; in die hastende schwere Tretmühle des Lebens.

B. Sch.

Zu unseren Bildern.

Joseph Hofmann. (Porträt Seite 357.) Kinder werden Leute, und aus dem einstigen Wunderknaben Józio Hofmann ist ein reifer Künstler geworden, ein großer Pianist, der gewiß einer der

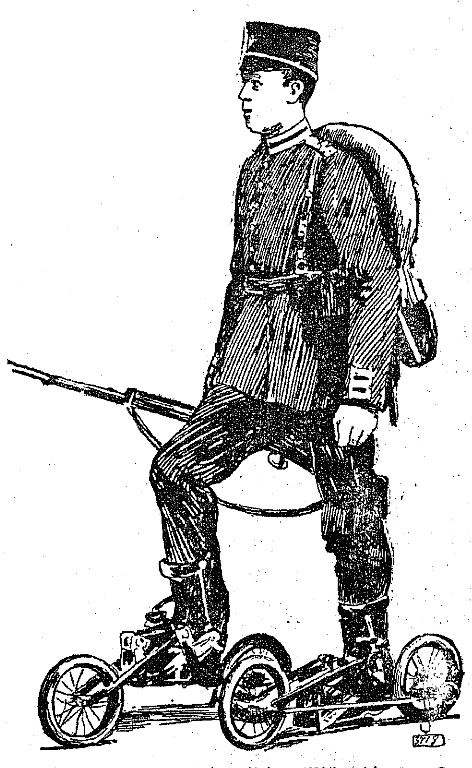


Kaiserin Taitu von Abessynien Kaiser Menelik II. von Abessynien

ersten seines Faches ist. Hofmann hat es zu großen Ehren gebracht, er hat eine reiche Amerikanerin geheiratet, mit der er in glücklichster Ehe lebt, und wo er auftritt, da feiert er Triumphe. In Lodz wird er noch einmal sein wunderbares Spiel ertönen lassen, und zwar am 17. November. Es wird dies sein letztes Konzert in dieser Saison sein, und die Lodzer Kunstliebhaber werden nicht verfehlen, ihm die gebührende Anerkennung zu zollen. Doch, obwohl ein großer Künstler, ist Hofmann nicht einseitig, bezeugt er sein Interesse auch für andere Gegenstände. Vor allem ist er ein großer Liebhaber des Sports, und widmet sich auch in seinen Mußestunden physikalischen und chemischen Experimenten. Mit einem Worte: ein vielseitig gebildeter Mann und ein großer Künstler!

Rechtsanwalt Zahle, Ministerpräsident des neuernannten radikalen Ministeriums in Dänemark.

Zur neuen Erkrankung des Negus Menelik. (Bild obenstehend.) Der Negus Menelik, der schon vor kurzem infolge eines Schlaganfalls krank danieder lag, hat neuerdings wiederum einen Schlaganfall erlitten, damit scheint auch er dem Tode verfallen. Seine Riesenkraftnatur hat kräftig gegen den ersten Anfall gekämpft, und es schien schon fast so, als ob er nochmals ganz gesund werden würde. Der neue Anfall hat diese Hoffnung endgültig zerstört, und damit über Abessinien schwere Gefahren heraufbeschworen. Vermählt ist der Kaiser, der erst 65 Jahre alt ist, mit der Kaiserin Taitu. Menelik selbst hat keine Söhne, zur Thronfolge ist daher ein Enkel Meneliks und zwar ein Sohn des Ras Miekael von Wollo und der Tochter Meneliks Schoagarsch ernannt worden, der jetzt dreizehn Jahre alt ist und Lidi Jeassu heißt. (Bild Seite 357.) — Alle Großen des Reiches sind gewissermaßen auf den Thronfolger vereidigt worden. — Trotzdem dürfte dies nicht viel zu sagen haben, da die Kaiserin hinsichtlich der Thronfolge andere Absichten hegt. Allem Anschein nach wird es daher nach dem Ableben Meneliks zu blutigen Kämpfen zwischen der Partei der Kaiserin und der des Thronfolgers kommen.



Der Tachypod im schwedischen Militärdienst. Das neue Fußrad, die Erfindung eines schwedischen Universitätsprofessors, ist in Schweden sehr beliebt, da man bei einiger Uebung fast die Geschwindigkeit eines Radfahrers erreichen kann.

Die größten Seen der Erde. Den Reichtum der einzelnen Weltteile an Binnengewässern stellt unsere heutige Statistik Seite 360 dar. Wie ein Blick auf dasselbe lehrt, sind es besonders das zentrale Asien und das nördliche Amerika, die, was Wasserreichtum betrifft, an der Spitze aller übrigen Länder stehen. Wie

Neue Moden.

(Aus der neuesten „Modenwelt".)*)

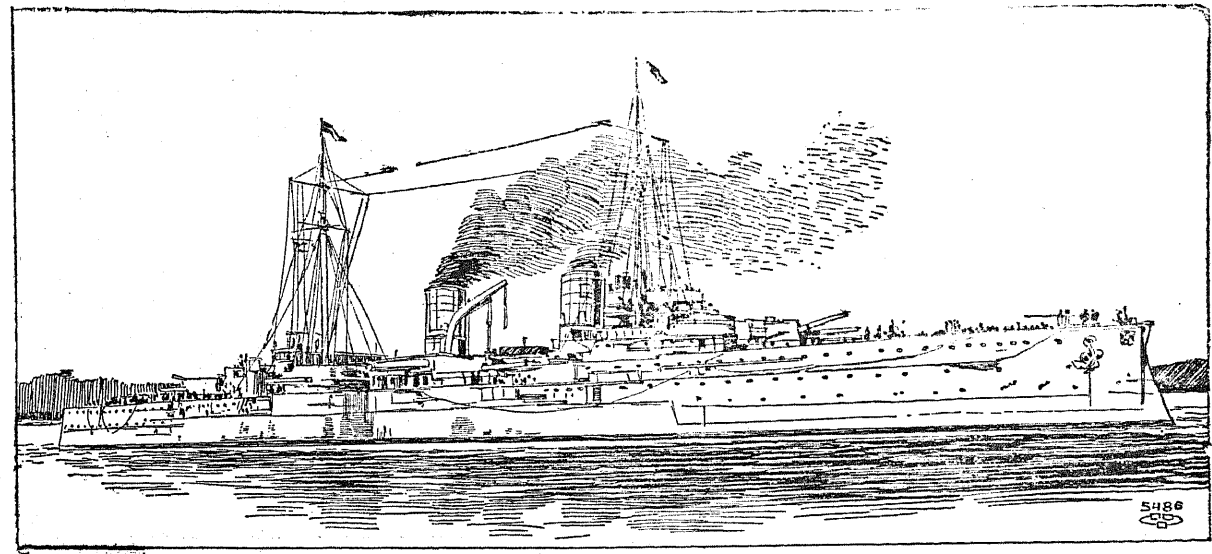


Fig. 1. Hüftpassenkleid mit Knopfschmuck.

Berlin. — So sind wir also wieder mitten drin in der Wintersaison, ohne daß wir den Sommer mit all seiner strahlenden Wärme, auf die Tag für Tag unsere duftigen leichten Toiletten warteten, so recht eigentlich genießen konnten. Es geht wie ein erleichtertes Aufatmen durch die Welt der Mode, daß wir nun nicht mehr so abhängig von Wetterlaunen sind, der Winter ist immerhin ein zuverlässigerer Gesell als der Sommer, er verspricht wenigstens nicht mehr wie er halten kann. Und spendet er uns einmal etwas mehr Wärme, als wir erwarten dürfen, so nehmen wir die dankbar hin und lüften nur ein wenig die Pelzhülle, die der leichten Toilette als Ergänzung gegen die Unbilden der kalten Witterung dient. Denn eine Dame, die nur einigermaßen den Modevorschriften folgt, trägt heutzutage kein schweres warmes Kleid mehr; das bedeutet einen großen Fortschritt sowohl in künstlerischer wie hygienischer Beziehung.

Steif appretiertes Futter und eine Menge von Stahlstangen in den Taillen, dickes Zwischenfutter und derbe Futterröcke, womöglich mit Gazeeinlage im Rocksaum, verderben völlig den Schnitt des Kleides, mag es auch nach dem elegantesten Schnitt und im kostbarsten Material hergestellt sein. Die Mode verlangt ein anschmiegendes Gewand, das in ästhetischer Weise die Vorzüge der natürlichen Gestalt hervorhebt. Das läßt sich nur mit einer sorgfältig ausprobierten Unterkleidung, bei der alles Überflüssige vermieden ist, und einem möglichst futterlosen Obergewande erreichen. Eine Kombination von Beinkleid und Hemd aus

winzig klein erscheinen gegen ihre riesigen Binnenmeere die größten mitteleuropäischen Seen, der Platt-, Genfer-, Boden- und Garda-See. Bemerkenswert ist neben der Größe besonders auch die verschiedene Höhenlage der einzelnen Seen; so liegt z. B. der Arporttscho in Tibet in einer Höhe von 5180 Mtr. über dem Meeresspiegel, während das in ziemlicher Nähe des Mittelmeerbeckens liegende Tote Meer gar einen Tiefstand von 394 Meter aufweist.



S.M.S. „Blücher“, der grösste deutsche Panzerkreuzer

Deutschlands größter Panzerkreuzer. Den größten Panzerkreuzer der deutschen Marine zeigt unser beistehendes Bild. Es ist dies der „Fürst Blücher“, der mit seinen 16 000 Tonnen an Deplacement, Panzerung und Armierung alle bisherigen Schiffe seiner Art weit übertrifft. Im russisch-japanischen Kriege haben den riesigen Schlachtschiffen die bedeutend leichter beweglichen und viel schnelleren gepanzerten Kreuzer eine besondere Rolle gespielt.

Der neue Kriegshafen von Dover. (Bild Seite 355.) Am vergangenen Freitag ist der neue Kriegshafen für die englische Flotte in Dover im Beisein des Prinzen von Wales feierlich eingeweiht worden. Zwölf Jahre hat die Herstellung dieses gigantischen Werkes erfordert; 80 Millionen sind dafür ausgegeben worden. Der neue Kriegshafen, der einen Umfang von nahezu 240 Hektar besitzt, weist eine Wassertiefe auf, die es selbst den größten Kriegsschiffen ermöglicht, bei jedem Flutstand hier zu ankern. Die zyklopenhaften neuen Wellenbrecher sind aus gleichmäßigen Blöcken von je 40 Tons Gewicht gebaut und haben eine Höhe von 80 Fuß.



Fig. 2. Aufgeschlagener Filzhut mit Sammetkopf.

Batist, darüber (oder auch wohl darunter) das elegant geschnittene Korsett mit gerader Front und langem Hüftteil, dann ein weich fallender seidener Unterrock, dem wiederum die Untertaille angearbeitet ist, das bildet die ganze Unterkleidung der eleganten Frau.

Das heute stets im ganzen gearbeitete Kleid, gleichviel ob es Prinzeßschnitt oder Empireform aufweist, ist entweder einem zusammenhängenden Futterkleide aufgebracht oder, wenn angängig, ganz ungefüttert hergestellt. Charakteristisch am modernen Kleide ist auch, daß es nahezu immer im Rücken geschlossen wird. Für Gesellschafts und Balltoiletten sind ganz wunderhübsche Modelle zur Wahl gestellt. Sehr modern ist immer noch der angeschnittene Überärmel in enger Form (s. Fig. 3), der der Schulter ihre schlanke Linie wahrt. Hier sei gleich gesagt, daß alle Versuche, den weiteren Ärmel zu lancieren, vorläufig kläglich gescheitert sind an dem Widerstand des Publikums. Zielbewußt treibt die Mode den drapierten Kleidern zu, die schon lange prophezeit waren, nun treten sie in so verlockender Gestalt auf mit den nur zart angedeuteten Falten in den weichen Geweben, daß man in kurzem keine ungebrochene Linie mehr wird sehen wollen. Um die Taille zieht sich der Stoff in leichter Drapierung bis zur Hüfte, diese selbst straff umspannend, oder die Draperie beginnt erst unter den Knien, hier den Rock scharf zusammenraffend in Knoten und Schleifen. Auch der hübschen Mode der umgeschlungenen Écharpes mit ihrer ungezwungenen Faltengebung werden wir im Salon und Ballsaal häufig begegnen. Selbst die leicht geraffte Schürzentunika tritt wieder auf; ein besonders hübsches Modell zeigt sie vorn ziemlich glatt, im Rücken fest zusammengefaltet unter die hier in Voluten ausladenden Bretellen der quer drapierten Taille tretend. Die Schleppenbahnen fallen dazwischen eingereiht in glatten Linien nieder. Für die Jugend sind runde Röcke auch im Salon gestattet.



Fig. 3. Drapiertes Kleid aus staubiglila Tuch mit gleichfarbiger Kurbelstickerei.

Diese werden meist einer schmalen Hüftpasse leicht angekraust und sind auffallend gerade und eng geschnitten.

Das große Pariser Haus Paquin versucht Röcke von nur 150 cm Weite zu lancieren, so schlimm wird es hier nicht gleich werden, aber Röcke von 8 m Weite gehören nicht mehr zu den Seltenheiten. Das sind gute Aussichten für das Aufarbeiten vorjähriger Toiletten, da man recht wohl die aus dem Rock genommene Bahn zu einer neuen Taillengarnitur verwerten kann. Auch die Vorliebe für das Zusammenstellen von zwei verschiedenen Stoffarten einer Farbe, oder zweier gut zusammenstimmender Farben einer Gewebeart ist dem Aufarbeiten günstig.

Pelz wird auch mehr denn früher zu Verbrämungen als breite Streifen angebracht, manches Kostüm zeigt diese Neuheit in besonders auffallender Weise. Auch zu den schlichten Linien der Prinzeßroben stimmt solch ein Pelzstreifen als Randabschluß wundervoll.

Und welche Pelzarten man bevorzugt? Wollte man sie aufzählen, so würde wohl kaum eines der Tiere fehlen, deren Felle geeignet erscheinen, uns zu wärmen und zu schmücken. Zu den Riesenpelzmützen verwendet man wieder all die rauhen Felle der Bären- und Fuchsarten, zu Mänteln und Besatz die flachen, schmiegsamen Pelze, wie Nerz, Seal, Breitschwanz und wie sie alle mit Recht oder zu Unrecht heißen mögen. G. B.

*) Schnitte zu diesen Abbildungen liefert das Schnittmusteratelier der Modenwelt, Berlin W 35, Lützowstr. 84, zum Preise von 60 Pf. für den einzelnen Schnitt (Rock oder Taille). Modenwelt-Abonnentinnen erhalten ihn für 25 Pf. (30 h.) portofrei

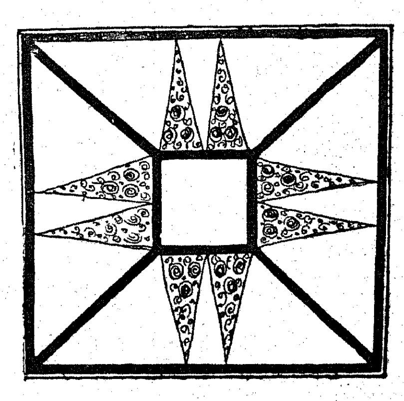
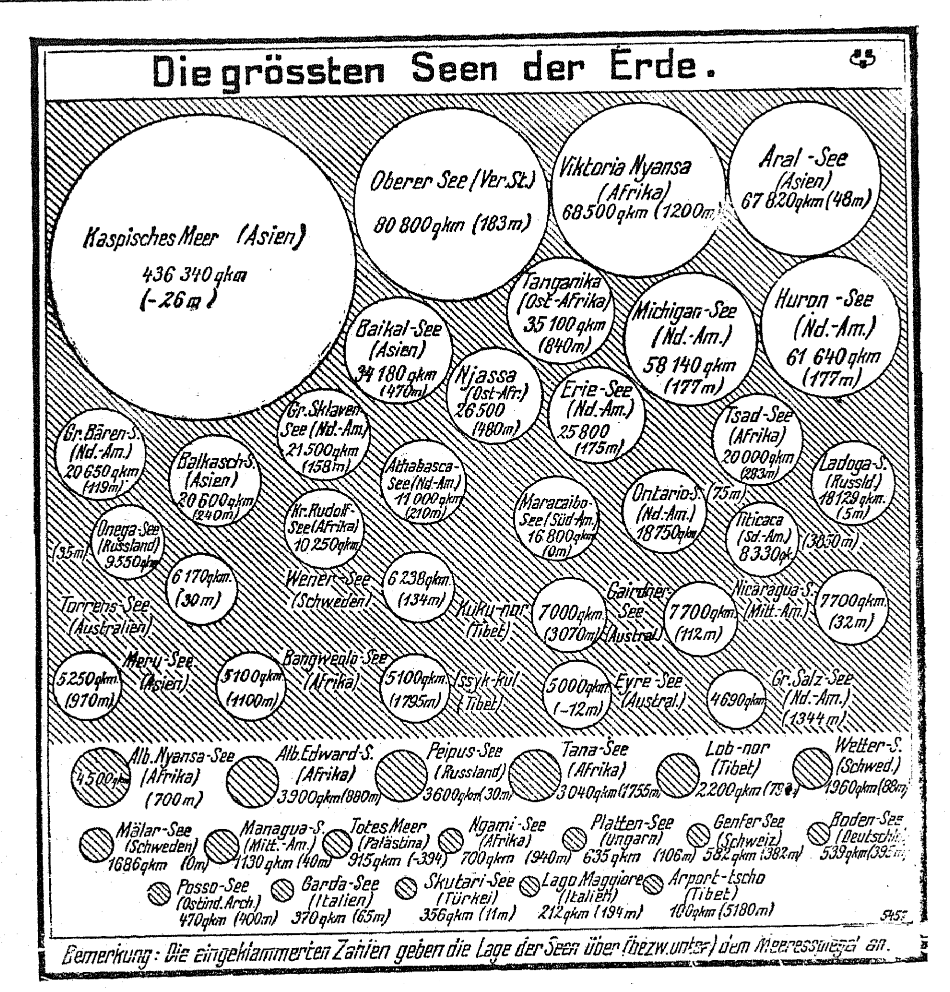


Fig. 4. Mitteldecke für einen Frühstücks- oder Kaffeetisch. Aufnäharbeit und Schnurstichstickerei.
(Gestochene Schablone liefert das Musterzeichenatelier der „Modenwelt“ für 75 Pfg.)

Sinnspruch.

Die Achtung ist nicht die Wurzel, aus welcher die Liebe wächst, aber sie ist die Ulme, an der jene sich aufrankt und ihre köstlichsten Früchte reift.

Chr. F. W. Jacobs.



(Text Seite 358.)

Die Auflösung des Wort-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Aristoteles. Ares.

Richtig gelöst von: Christoph Brückert und D. Hoeflich.

Die Auflösung des Wortspiels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Gläubiger.

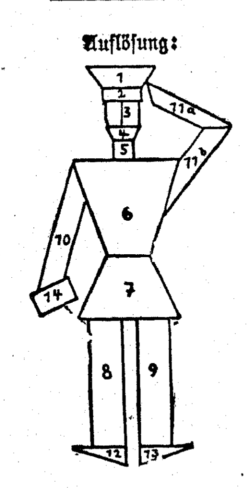
Richtig gelöst von: Heinrich Maurer.



Dr. A. Nieberding, Staatssekretär des Reichsjustizamts, hat sein Amt niedergelegt.

Die Auflösung der zusammengesetzten Aufgabe in unserer vorigen Sonntagsbeilage lautet:

Auflösung:



Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Versteckrätsel.

1. Es durften in der Göttin heil'gen Hain
   Orestes' Eumeniden nicht hinein.
2. Es ritten die Dragoner stolz zu Schutz
   Und Trutz der kleinen Residenz Baduz.
3. Es hat der Sturmwind achtundzwanzig Schiffe
   Geschleudert an der Küste Felsenriffe.
4. Indes in Bergen Lavaströme sieden,
   Stört Ueberschwemmung jäh der Täler Frieden



Ein Meisterstück afrikanischer Frisierkunst: Festliche Haartracht eines Kaffern.

5. Der Raben Erbteil ist der Hang zum Stehlen,
   Den Raub in ihrem Neste zu verhehlen.
6. Vor seiner Götter Neid [dem Herrscher graut',
   Wenn das beherrschte Samos er erschaut',
7. O, welch ein Tag, da ich am Schiffesrand,
   Einst vor dem Panorama Rio stand.
8. Daß unsrer Erde Bahn oval ist, lehrt
   Der Forscher Spruch, der immer sich bewährt.
9. Es gaukelt die Hornisse, leicht beschwingt,
   In blauer Luft; ihr Stich den Tod oft bringt.

In jedem zweizeiligen Vers ist ein Dichtername versteckt; sind die richtigen Namen gefunden, so bilden die Anfangsbuchstaben den Namen eines deutschen Schriftstellers.

Wort-Rätsel.

Trennst du mein Wort in Teile zwei,
Nenn' Körnchen ich und fremd' Gebräu;
So wie es ist, aus einem Guß.
Schützt und bewahrt es deinen Fuß.

★ Buntes Allerlei. ★

Ein guter Kerl.

Jungvermählte: „Ach Gott, Männchen, sollen unsere Flitterwochen wirklich schon zu Ende sein?"

Er: „Na, meinetwegen können wir ja noch eine halbe Stunde zugeben."

Berühmte Männer.

Sie (niedergeschlagen): „Ach, meine schönen Gardinen! Sieh nur, wie sie durch den Tabakrauch schon wieder ergraut sind!"

Er (die Pfeife aus dem Munde nehmend, mit Pathos): „Alle berühmten Männer haben geraucht, meine Liebe!"

Sie (sichtlich erfreut): „Nun, wenn du das Rauchen einstellen willst, bis du ein berühmter Mann geworden bist, dann will ich mich gern zufrieden geben".

Verfrüht.

Braut: „Du hast ja geschnupft, Hugo, pfui, wie garstig!"

Hugo: „Verzeihe die Prise, sie tut den Augen so gut."

Braut: „Aber einen Tag vor der Hochzeit? Nach vier Wochen hört das Küssen auf, sagt die Mama, dann kannst du schnupfen, so viel du willst".

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".